



Oktober 2021

Inhalt

- Bewegte Zeiten – *Editorial*
- Jedes Kind zählt – *Das dunkelste Kapitel der Geschichte Nordamerikas*
- Zwischen Biber und Bibel – *Interaktiver Theaterrundgang im NONAM*
- An fernen Feuern – *Buchtipps*

Bewegte Zeiten

Editorial

Klaus Aurelius Nebel, Präsident Amerindias

In den letzten Monaten erleben wir auf der ganzen Welt sehr bewegte Zeiten; politisch, wirtschaftlich, ökologisch und gesundheitlich. Und damit verbunden bewegen sich auch unsere Gemüter, Gedanken und Gefühle, um das Neue zu verarbeiten.

Zu den wohl schrecklichsten Nachrichten in den letzten Wochen gehörte die Entdeckung von sterblichen Überresten tausender indigener Kinder in der Umgebung ehemaliger Umerziehungsinternate in Kanada. Die Wellen der Empörung schlugen nicht nur unter den Indigenen hoch. Für die Zukunft ist noch viel Aufklärungsarbeit angesagt. Einen ersten Überblick verschafft uns hier der Bericht von Helena Nyberg über die aktuelle Debatte um die kanadischen *Residential Schools*.

Ob Entdecker*innen, Forscher*innen, Händler*innen, Missionar*innen, Siedler*innen, Militärs oder Künstler*innen – über die Kolonialzeit hinaus prägten die verschiedensten Interessen und Sichtweisen der Weissen auch die Beziehungen zu den indigenen Nationen. Diesen spannenden Perspektivenwechsel zeigen gegenwärtig die interaktiven Theaterführungen durch indianische Geschichten im NONAM. Lesen Sie mehr darüber im Bericht von Patrick Bapst Félix.

Wer auf indianische Küche steht, dem sei der Bericht von Helena Nyberg über das Kochbuch *An fernen Feuern* empfohlen. Die darin enthaltenen Rezepte lassen sich einfach nachkochen und sind bei Kindern und Erwachsenen gleichermaßen beliebt. Sachlich fundierte Begleittexte verraten mehr über das Leben der Menschen – früher und heute.

So gemischt wie das Klima den ganzen Sommer über war, so bunt wird auch das Programm des NONAM im Herbst, interessant und spannend allemal. Hierzu lade ich alle Amerindias-Mitglieder ganz herzlich ein.

Gute Gesundheit und liebe Grüsse
Klaus Aurelius Nebel



Jedes Kind zählt – Every Child Matters

Das dunkelste Kapitel der Geschichte Nordamerikas

Helena Nyberg, Vorstandsmitglied Amerindias; Incomindios

Jetzt weiss die Welt endgültig, was die Indigenen Amerikas seit über 100 Jahren belastet: Sie mussten zusehen, wie ihnen ihre Kinder entrissen worden sind, um in entfernten Internatsschulen zwangsinterniert zu werden – ein generationenübergreifendes Trauma.



Mahnwache auf dem Gelände der ehemaligen Kamloops Indian Residential School. Foto: Brandi Morin, Twitter

Den Stein ins Rollen brachten am 27. Mai 2021 die sterblichen Überreste von 215 unidentifizierten Kindern, die mit einer Radarsondierung auf dem Gelände der ehemaligen Kamloops Residential School in British Columbia entdeckt wurden. Angehörige vermisster Kinder reisten an, wollten wissen, ob sie ihre Kinder umbetten und zuhause beerdigen könnten, um so mit dem schlimmsten Kapitel ihres Lebens endlich abzuschliessen. Dann ging es Schlag auf Schlag: Innert weniger Wochen jagten sich Horromeldungen aus mehreren Provinzen Kanadas, in denen ehemalige *Residential Schools* weitere Kinderleichen auf dem Schulareal identifizierten. Bis zum 19. August sind 1'807 unmarkierte Kindergräber gefunden worden, bei elf untersuchten Internatsschulen. Es sind ungetaufte Säuglinge und Teenagermütter dabei. Zur Unterstützung ehemaliger Schüler*innen und Betroffener wurde ein nationales Krisentelefon eingerichtet.

In **Kanada** waren die 150'000 traumatisierten Opfer der 150 Residential Schools in einem grossteils von Kirchen betriebenen System gefangen, das zwischen 1879 und 1996 auf die Auslöschung der indigenen Kulturen zielte: Die Kinder der First Nations, Métis und Inuit sollten von ihren Eltern und Traditionen abgetrennt und an das weisse Kanada assimiliert werden. 3'213 unbekannte Kindergräber werden vermutet; 4'100 Kinder sollen in den Internaten an Hunger und Krankheit gestorben sein. Andere Quellen sprechen von annähernd 25'000 Todesfällen; bis zu 6'000 Kinder werden vermisst.

Bereits 1819 erliessen die **USA** den *Indian Civilization Act* zur Einrichtung von über 360 *Boarding Schools* im ganzen Land. Auch die heutige indigene Innenministerin Deb Haaland ist betroffen: «Ich bin ein Beispiel für diese grausame Assimilationspolitik.



Meine Grosseltern mütterlicherseits wurden im Alter von nur acht Jahren aus ihren Familien gerissen und mussten bis zu ihrem 13. Lebensjahr fern von ihren Eltern, ihrer Kultur und ihrer Gemeinschaft leben». Man schätzt die Zahl der toten Kinder auf 40'000, aber es gibt keine Statistik über Vermisstmeldungen, Ein- oder Austritte. Indigene Kinder wurden im Unterschied zu kanadischen nicht separat erfasst; sie erschienen in Bundesstatistiken als «something else».



Rosebud Indian Reservation, South Dakota: Die sterblichen Überreste von Kindern aus Gräbern des berüchtigten Internats in Carlisle wurden heimgeholt und mit einer Zeremonie würdig begraben.

Foto: Vi Wahn, Indian Country Today.

Das System zur Tötung des «Indianers im Kind»

Dieser «Zivilisierungsauftrag» der kanadischen Regierung wurde mit Vernachlässigung, Demütigung, Essensentzug, sexueller Misshandlung und roher Gewalt durchgedrückt. Im Unterricht wurde der Fokus auf körperliche Arbeit und religiöse Unterweisung gelegt. Die eigene Kultur musste unter Strafandrohung vergessen werden, so auch die Sprache. Tuberkulose und Unterernährung grassierten. Es ging soweit, dass in sechs Internatsschulen Kanadas mit fast 1'000 Zöglingen zwischen 1948 und 1952 medizinische Versuche und Ernährungsexperimente durchgeführt wurden – nicht aber zum Wohl der Kinder. In den 1940er Jahren wurden tuberkulosekranke Schüler*innen in rassistisch getrennte, unterversorgte Krankenhäuser oder Sanatorien geschickt, in der Regel ohne Wissen oder Zustimmung ihrer Eltern. Hier blieben sie oft jahrelang. Kurz, die schulische und medizinische Versorgung indigener Kinder war katastrophal. Generationen von Regierungsbeamt*innen und Politiker*innen wussten, dass die schlechten Bedingungen zum Tod von Kindern führten, und sie unternahmen nichts. Es darf nicht vergessen werden, dass Eltern anfangs im guten Glauben ihre Kinder weggaben, später unter Haftandrohung – und daran zerbrachen.

Handfeste Beweise erhärten, was Generationen wussten

Es kam zu Mahnwachen und Protesten in ganz Kanada. Am Canada Day, dem am 1. Juli gefeierten Nationaltag des Landes, wurden katholische und anglikanische Kirchen



attackiert und angezündet. In Winnipeg wurden die Statuen von Queen Victoria und Königin Elisabeth II. gestürzt. Die betroffenen indigenen Stämme wollen die Suche nach unmarkierten Gräbern und die Bergung der Überreste ihrer Kinder nach ihren Zeremonien regeln, unter Ausschluss von Presse und (weisser) Öffentlichkeit – in Kanada werden die Grabfunde aber als «Tatorte» gesehen und unterstehen so der Polizei.



Trauernde auf dem Gelände der ehemaligen Kamloops Indian Residential School. Foto: Jessica Baker / FB

Die Indigenen brauchen Geduld, denn aufgrund fehlender oder zurückgehaltener Daten lässt sich vielfach nicht mehr rekonstruieren, um welche Kinder es sich bei den sterblichen Überresten handelt. DNA-Analysen gestalten sich schwierig, besonders wenn keine direkten Nachkommen der Opfer mehr leben. Zwanzig Jahre lang hatten 36 indigene Gemeinschaften aus B.C. und weitere 38 aus entfernter liegenden Provinzen wie Alberta oder Yukon umsonst die Aushändigung des Schularchivs von Kamloops verlangt. Ihre vermisste Kinder waren zwischen 1943 und 1952 nach Kamloops gebracht worden.

Die Ordensbrüder und -schwestern der «Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria» leiteten etwa 47% der kanadischen Internatsschulen, darunter auch die Schule in Kamloops. Die katholische Kirche Kanadas verspricht nun plötzlich, alle verfügbaren Daten zugänglich zu machen. Bis heute hat Papst Franziskus den Tod der indigenen Kinder bedauert, nicht aber eine Entschuldigung ausgesprochen. Er hat sich bereit erklärt, im Dezember 2021 eine Delegation von Betroffenen zu treffen. Ob er die Täter*innen in den eigenen Reihen *post mortem* verurteilt, ist fraglich, denn in 38'000 Missbrauchsklagen wurden bis anhin nur 50 Angeklagte gerichtlich verurteilt. Zum Beispiel verbringt ein über 90jähriger Oblatenpriester, der des sexuellen Missbrauchs von Inuit-Kindern in mehreren Nunavut-Gemeinden beschuldigt wird, ein ruhiges Leben in Frankreich, obwohl 1998 ein Haftbefehl gegen ihn erlassen wurde.



Chronologie einer unrühmlichen Regierungspolitik

Jahrelang verlangten die Indigenen eine nationale Untersuchung. 2008 wurde in Kanada eine Wahrheits- und Versöhnungskommission (TRC) eingesetzt, welche durch die Anhörung von Betroffenen die Geschichte und das Trauma der Residential Schools aufarbeiten sollte. Das Land erlebte die bis heute grösste juristische Sammelkage, welche zum aussergerichtlichen *Indian Residential School Settlement Agreement* führte: Bis 2016 erhielten 79'309 von 85'000 Betroffenen Kompensationszahlungen von CA\$ 1'622'422'106, umgerechnet 20'000 Dollar pro Opfer. Mit dieser «Ablasszahlung» glaubte die Regierung, das Thema abschliessen zu können. Die Kosten der TRC überliess sie den Indigenen, wie das TRC-Kommissionsmitglied Grand Chief Willie Littlechild an der UNO persönlich erzählt hat. Er ist selbst ein Opfer der Residential Schools.

Von den 94 Handlungsempfehlungen (*Calls to Action*), welche die TRC 2015 in ihrem Abschlussbericht vorlegte, hat die Regierung bis 2021 ganze neun umgesetzt. 2007 trat das *Jordan's Principle* in Kraft, benannt nach dem fünfjährigen Jordan River Anderson, der starb, während die Regierungen der Provinz Manitoba und des Bundes um die Zuständigkeit für seine Versorgung stritten. Das Jordan-Prinzip soll sicherstellen, dass alle indigenen Kinder Zugang zur benötigten medizinischen Versorgung und Unterstützung haben.

Zwar «entschuldigte» sich 2008 der damalige Premier Stephen Harper für das «vergangene» Unrecht, wälzte aber wie sein Nachfolger Justin Trudeau die Schuld auf die Kirchen als Betreiberinnen der Internatsschulen ab. Die Geistlichen der katholischen, anglikanischen, presbyterianischen, methodistischen sowie der kongregationalistischen Kirche haben Missbrauch und Folter zu verantworten, aber sie handelten im Auftrag der Regierung. So mutet es bizarr an, dass Trudeau nun eine Entschuldigung des Papstes verlangt, ohne laut und deutlich die Verantwortung der kanadischen Regierung anzuerkennen.

2009 hatte die TRC CA\$ 1,5 Millionen gefordert, um bei Internaten nach Kindergräbern zu suchen. Die Mittel wurden ihnen damals verwehrt. Am 11. August versprach die Regierung CA\$ 320 Millionen, um die betroffenen Gemeinschaften zu unterstützen; von diesen Mitteln sollen CA\$ 20 Millionen für ein nationales Denkmal aufgewendet werden...

Erst 2016 nahm Kanada – mit Vorbehalten – die Erklärung der Vereinten Nationen über die Rechte der indigenen Völker (2007) an, deren Ziel es ist, Rechte zu verankern, welche «die Mindeststandards für das Überleben, die Würde und das Wohlergehen der indigenen Völker der Welt verkörpern».

Pflaster auf alte Wunden

Politiker*innen und Kirchenkreise reden von «schockierenden Begebenheiten» – das klingt in den Ohren der Betroffenen zynisch, angemessen wäre es von Völkermord zu



sprechen. Von Genozid und endemischer Rassenpolitik spricht auch der ehemalige «Unabhängige Experte für die Förderung einer demokratischen und gerechten internationalen Ordnung» der UNO, Alfred de Zayas: «Es ist das grausigste Kapitel in der 400jährigen Geschichte des kanadischen Kolonialismus. Vom 17. bis ins 20. Jahrhundert fand ein *Clash of Civilizations* statt, mit der Ausmerzungen ganzer Stämme, dem Abbrennen indigener Dörfer, dem Landraub und der Plünderung ihrer Ressourcen. Der Schock in der weissen Gesellschaft mag ehrlich sein, aber es ist, als ob man neue Heftpflaster auf alte Wunden klebt, die nie verheilt sind.»



Carlisle Indian Industrial School, Pennsylvania, USA, ca. 1900. Foto: unbekannt.

Als die Internate in den 1960er bis 1980er Jahren langsam aufgelöst wurden, sind tausende indigener Kinder gegen den Willen ihrer Familien in Pflegefamilien untergebracht worden, auch ausserhalb Kanadas. Noch heute sind indigene Kinder im Kinderfürsorgesystem des Landes überrepräsentiert. Momentan sind mehr Kinder und Jugendliche bei Pflegefamilien oder in Heimen untergebracht, als je in den Internaten platziert worden sind – als ob das weisse Fürsorgesystem das Internatssystem abgelöst hat.

USA: Deb Haalands rasche Reaktion

Die Suche nach Kinderleichen in ehemaligen Boarding Schools fing umgehend auch in den USA an. Im berühmten Carlisle-Internat in Pennsylvania fand man 180 unmarkierte Gräber. Die indigene Innenministerin Deb Haaland wies ihre Behörde an, einen detaillierten Bericht über das US-Internatssystem und mögliche unbekannte Gräber von vermissten Kindern zu erstellen. «Das Innenministerium wird sich mit den generationenübergreifenden Auswirkungen der Boarding Schools befassen, um Licht in die nicht offen ausgesprochenen Traumata der Vergangenheit zu bringen, so schwer und schmerzhaft dieser Prozess auch sein wird», sagte Haaland. «Er wird unseren Verlust nicht ungeschehen machen. Aber nur wenn wir die Vergangenheit würdigen, können wir auf eine Zukunft hinarbeiten, auf die wir



alle stolz sein können». Haaland zitierte Statistiken der *National Native American Boarding School Healing Coalition*, wonach bis 1926 mehr als 80% der indigenen Kinder im schulpflichtigen Alter Internate besuchten, die entweder von der Bundesregierung oder von religiösen Einrichtungen betrieben wurden.

Fazit: Die grausigen Funde in Kanada und den USA sollen uns daran erinnern, dass weltweit Kinder aus indigenen Gemeinschaften oder Minderheiten weggenommen worden sind – so auch in der Schweiz: Zwischen 1926 und 1973 nahm die Stiftung Pro Juventute mit Hilfe der Behörden mehrere hundert Kinder aus «Vagantenfamilien» ihren Eltern weg, mit dem Ziel, die Kultur der Fahrenden, vor allem der Jenischen zu zerstören.

Zwischen Biber und Bibel

Interaktiver Theaterrundgang im NONAM

Patrick Bapst Félix, Freelance-Kulturvermittler NONAM

Bei der Ankunft vor dem NONAM ertönt etwas Ungewöhnliches... Ein Lied? Dazu noch auf Französisch! Und da auf den Steinen sitzt der Sänger, mit Pfeilschärpe bekleidet. Mit dem Métis Abraham, seinem Kanu und seiner Pelzladung beginnt eine Reise «zwischen Biber und Bibel» ins Kanada des 19. Jahrhunderts. Abraham erzählt von seinen dramatischen Heldentaten auf den Flüssen westlich vom Oberen See und von seiner Ojibway Mutter.

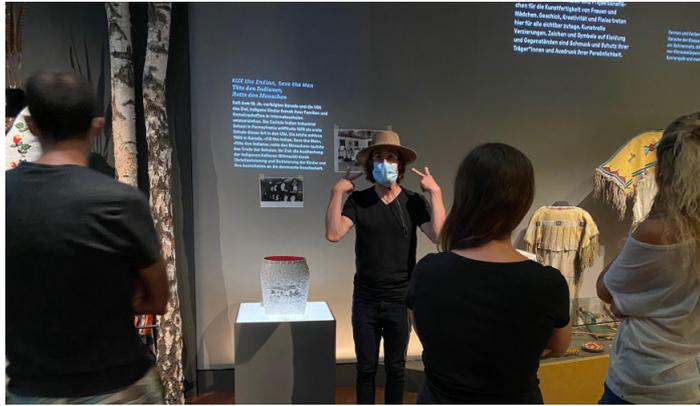


Nach dem lebendigen Eintauchen in die Vergangenheit folgen weitere Figuren, die jeweils eine Seite des komplexen Verhältnisses zwischen Kanadier*innen europäischer – auch schweizerischer! – Herkunft und der indigenen Bevölkerung verkörpern.

Die Familie der Bernerin Elisabeth Rindisbacher unternimmt, von der Hungersnot getrieben und durch falsche Versprechen gelockt, eine lange Reise über den Atlantik. Es erwartet sie nichts als harter Boden und Elend. Nur dank Zwangsehen und der Hilfe der lokalen Völker überlebt die kleine Siedlergemeinschaft den ersten Winter am Roten Fluss im heutigen Manitoba.



Der Freiburger Jesuit Jean Bapst missioniert bei einem Stamm, dessen Sprache er nicht versteht. Von seiner Nächstenliebe bewegt bemüht er sich trotzdem darum, sie für seine Version der Wahrheit zu gewinnen.



Für den Indian Agent Trevor Smith wiederum steht eine ordentliche, sogenannt zivilisierte Gesellschaft im Vordergrund, weshalb er die Indianer*innen in den Reservaten streng unter Kontrolle hält und ihre Kinder auf Residential Schools schicken will. «Zu ihrem Besten» selbstverständlich!



Was ist richtig oder falsch, gerecht oder ungerecht? Wer entscheidet und wer leidet darunter? Die im Rundgang vertretenen Perspektiven werden in einem kurzen Workshop diskutiert, wo die Teilnehmenden ihr Verständnis der Geschichte vertiefen und andere Szenarien entwerfen: Was wäre wohl sonst möglich gewesen?

«Zwischen Biber und Bibel» kam bisher sehr gut an. Die Gruppe wird aktiviert, indem sie selber jeweils eine Rolle zugewiesen bekommt und zum Mitmachen angeregt wird. «Lustig und spannend», «Ich habe sowas in einem Museum noch nie erlebt», «Ich war traurig, dass sie ihre Religionen nicht ausüben konnten». Die Schüler*innen reagierten teilweise stark und kritisch auf das, was sie sahen.



Der Theaterrundgang wurde auf Mandat durch den Religionshistoriker und Theaterpädagogen Patrick Bapst Félix entwickelt und wird für Schulgruppen der Sekundarstufen I und II durchgeführt. Am Mittwoch 3. November um 18 Uhr findet das nächste Mal ein öffentlicher Rundgang mit anschließender Diskussion statt. Kommen Sie vorbei!

An fernen Feuern – Rezepte und mehr der nordamerikanischen Indianer und Inuit

Ein Kochbuch anderer Art, von ehemaligen Mitarbeiter*innen des NONAM

Helena Nyberg, Vorstandsmitglied Amerindias; Incomindios

Lust auf Ente gefüllt mit Haselnüssen und Wildreis? Bisonsuppe mit Brombeere? Krabbenbällchen oder blaues Maisbrot? Die Ernährung der indigenen Kulturen Nordamerikas ist so vielfältig, wie die Kulturen selbst es sind.



Genau das hat die Museumspädagogin und promovierte Ethnologin Veronika Ederer interessiert. Jahrelang recherchierte sie deren Nahrung und aussergewöhnliche Zutaten. Aus dieser Begeisterung entstand zusammen mit Freunden die Idee, ein fachlich fundiertes und zugleich umfassendes Kochbuch indianischer Rezepte Nordamerikas auf Deutsch herauszubringen. In den vergangenen vier Jahren arbeitete, kochte und forschte sich das Team durch Fachliteratur, Rezepte, Online-Plattformen und Lebensmittelgeschäfte.

Oft vergessen wir, dass wir uns tagtäglich von einer Vielzahl indigener Pflanzen Amerikas ernähren: Kürbis, Wildreis, Mais, Bohnen, Paprika, Kartoffeln, Tomaten, Erdnüsse, Kakao, etc. Der Austausch von neuartigen landwirtschaftlichen Produkten – bekannt unter dem Begriff «Kolumbus-Effekt» – verwandelte ab 1492 die europäischen, amerikanischen, afrikanischen und asiatischen Küchen und Esskulturen. Nahrungsmittel, die einige Kulturen nie zuvor gesehen hatten, wurden unverzichtbar. Praktisch keine Gesellschaft auf der Erde konnte sich dem entziehen.



Mit Corina Gloor und einem Gestaltungsteam ist ein Kochbuch entstanden mit 85 Rezepten etwa der Ponca, Mohawk, Cherokee, Lakota, Navajo und Inuit, die sich einfach nachkochen lassen. Viele Gerichte verbinden traditionelle mit modernen europäischen Nahrungsmitteln, manche kommen ohne europäische Zutaten aus. Darüber hinaus vertiefen informative Begleittexte das Verständnis für indigene Geschichte und Kultur, klären über Klischees auf und machen bewusst, dass die in den Reservaten aufgezwungene, oft einseitige Ernährung eng mit Armut, Übergewicht und Diabetes verbunden ist. Der Kampf um Ernährungssouveränität ist aktueller denn je.

Freuen Sie sich auf ein kulinarisch-kulturelles, höchst ansprechendes Kochbuch mit vegetarischen und nicht vegetarischen «Rezepten und mehr».

Ederer, Veronika / Gloor, Corina. *An fernen Feuern: Rezepte und mehr der nordamerikanischen Indianer und Inuit*. München: LINCOM GmbH, 2020.

ISBN 978 3 96206 044 2

Erhältlich im Handel und auf www.lincom-shop.eu

Amerindias-Newsletter 2021, Redaktion: Florian Gredig

